

■ Exkursion in das Reich des Unbewußten

Rolf Haubl: *»Unter lauter Spiegelbildern...«*
Zur Kulturgeschichte des Spiegels. 2 Bde.
 Frankfurt/M. Nexus 1991, Pb. DM 98,-.

Die zweibändige Arbeit über die Kulturgeschichte des Spiegels von Rolf Haubl lädt ein zur Reflexion über den eigenen selbstverständlichen Umgang mit einem alltäglichen Gebrauchsgegenstand. Das ist auch eine der grundlegenden Absichten des Autors: Er will dem Leser zeigen, daß neben der Objektivität optischer Reflexionsgesetze noch eine zusätzliche Verwirrung hervorrufende Dimension den Spiegelgebrauch bestimmt.

Diese Irritation verfolgt der Autor auf zwei Ebenen: Zuerst präsentiert er einen problemorientierten Querschnitt, der drei Bereiche

abdeckt. Den Beginn macht die Auseinandersetzung mit der Praxis der Widerspiegelung – »Psychodynamik der Selbstbegegnung im Spiegel: Geschichte in Geschichten«. Anschließend reflektiert Haubl die Verwendung des Spiegelmodells in den drei für seine eigene Interpretation wesentlichen theoretischen Modellen, nämlich Geschichtsmaterialismus, Sprachkritik und Psychoanalyse. Zuletzt hinterfragt er unter dem Titel »Selbstentfremdung im Spiegel, Depersonalisierungserlebnisse zwischen Psychopathologie und Kunst« die Selbstverständlichkeit der Begegnung mit dem Spiegelbild unter dem Gesichtspunkt von Verfremdungserlebnissen, die er teils der psychoanalytischen Praxis, teils literarischen und künstlerischen Realisationen entnimmt.

An diesen ersten Teil schließen sich vier Kapitel an, die die Spiegelthematik unter historischem Blickpunkt analysieren. Das Mittelalter, der monarchische Absolutismus, das 19. Jahrhundert und die spätmoderne Spiegelshow unserer Zeit sind die historischen Bezugsräume. Trotz der chronologischen Anordnung verweigert Haubl eine lineare Geschichtsdarstellung, jedes dieser vier Kapitel ist eine in sich geschlossene Einheit. Mit seiner »kultur-hermeneutischen Interpretationsmethode« will Haubl Tiefenstrukturen der jeweiligen Zeit aufdecken, indem er unscheinbare Oberflächenäußerungen – den Gebrauch des Spiegels und der Spiegelmetapher in unterschiedlichen Kontexten – auf dem Wege des »szenischen Verstehens« entschlüsselt. Dieses Programm einer sozialwissenschaftlichen Psychoanalyse, die sich an Alfred Lorenzer und Siegfried Kracauer orientiert, ist für den Autor Bezugspunkt seines interdisziplinären Vorgehens, mit dem er einen Beitrag zur »Wahrnehmungserweiterung im interdisziplinären Prozeß der Erkenntnisbildung« liefern will. Seinem Anspruch ist Haubl durchaus gerecht geworden. Einschränkend ist jedoch anzumerken, daß sich die Relevanz eines solchen Zugangs gerade für das Mittelalter weniger deutlich zeigt als für die anderen behandelten Zeitabschnitte. Am Beispiel des Hofes von Versailles in der Zeit Ludwig XIV., zeigt das gelungene Kapitel »Höfischer Spiegelprunk und pan-optische Inszenierung«, daß die höfi-

sche Inszenierung als Teil des umfassenden Programms der Disziplinierung aufzufassen war: Dieses Modell einer umfassenden Selbstbespiegelung sieht der Autor jedoch nicht nur auf den Kreis des adeligen Hoflebens beschränkt. Die Theoretiker der bürgerlichen Gesellschaft, wie Adam Smith, hätten die – nun allerdings ins Innere gewendete – Selbstbeobachtung nämlich ebenfalls als erstrebenswertes Ziel gefordert.

Im vorletzten Kapitel, »Die Verspiegelung der Metropolen. Industriekapitalistische Spiegelschau«, bewährt sich die von Haubl gewählte Methode. Sein »szenisches Verstehen«, als »eine imaginäre interaktive Teilnahme des Interpreten an den Szenen, die ihm der Gegenstand seiner Auslegung bietet...« erschließt bei der Betrachtung von städtischen Passagen, Dandys, Flaneurs und Warenhäuser im Paris des 19. Jahrhunderts eine wichtige psychologische Tiefendimension. So rekonstruiert Haubl anhand von literarischen Zeugnissen den Pariser Flaneur als einen ganz spezifischen Typus, den ein »ungehemmter Voyeurismus« umhertreibt. Doch sieht Haubl die durch den Flaneur geschärfte soziale Wahrnehmung nicht nur im Dienst sozialer Orientierung, sondern auch als ein Mittel zur notwendigen narzißtischen Selbsttäuschung: Im letzten Kapitel, »Spätmoderne Spiegelschau. Über warenästhetische Mimikry«, konzentriert sich Haubl vor allem auf die Themenfelder der Werbung und Photographie. Er geht dabei von der Prämisse aus, daß Werbung der erfolgreichste Bereich der Popularkultur ist, und daß sie in paradoxer Weise das Projekt der Moderne zu Ende führt: »Die Selbsterzeugung der menschlichen Gattung, die ihrem Wesen nach das ist, was sie wird, vollzieht sich, wie von der Aufklärung propagiert, tatsächlich immer rationaler ... Die zweckrationale Produktion von Irrationalität aber ist das Geschäft, auf das sich die Werbung erfolgreich spezialisiert hat.« (912) Anhand einer Kritik jener Automobilwerbung, die sich des Spiegelmotivs bedient, kann er diese Dynamik deutlich herausarbeiten. Dazu kommt ein engagiert geschriebener Exkurs über die narzißmustheoretischen Hintergründe des Automobilgebrauchs, in der vor allem die »infantilen

Größenphantasien« betont werden. Eines der interpretierten Bilder zeigt die Werbung für einen Sportwagen eines bekannten deutschen Herstellers, auf dessen Frontscheibe und Kühlerhaube sich die New Yorker Freiheitsstatue spiegelt, obwohl sich das Auto selbst offensichtlich im Innenraum befindet: »Mit Hilfe des ... sinnlichen Symbols der Menschenrechte wird dem Autofahrer, der die diskutierten gesetzlichen Verkehrsberuhigungen wie etwa Tempolimits als Freiheitsberaubung erlebt, eine Heldenrolle angeboten, die es ihm erlaubt, seine gemeingefährliche Uneinsichtigkeit als gerechten Kampf gegen Unterdrückung zu erklären.« (937)

Nicht nur – aber gerade auch – wegen dieser vielfältigen Bezugspunkte zum eigenen Erleben kann man dieses Buch zur Lektüre nur wärmstens empfehlen. Es erfüllt den eingangs formulierten Anspruch, Selbstverständlichkeiten im Umgang mit dem Spiegel zu hinterfragen, in beispielhafter Form. Es regt darüber hinaus dazu an, sich selbst intensiver mit den angesprochenen Tiefendimensionen zu beschäftigen und ist dadurch ein wichtiger Beitrag zum historisch-psychoanalytischen Gespräch. Daß man an dieses Buch allerdings nicht die Meßlatte einer historischen Studie anlegen kann, versteht sich von selbst. Trotzdem hat Haubl sich eingehend mit der einschlägigen historischen Fachliteratur auseinandergesetzt und dadurch eine – gerade auch für den Fachhistoriker – ernstzunehmende Arbeit vorgelegt.

Peter Becker (Göttingen)